oder die Erklärung der Herkunft von Lehnwörtern. – Reformation und Humanismus (Kap. IV: S. 107–169) und besonders das Wirken von *Jan Hus* sowie die Auswirkungen der Gegenreformation, vgl. Kap. V „Aufschwung und Niedergang der westslawischen Literatursprachen im 17. und 18. Jh.“ (S. 170–250), werden im Polnischen und Tschechischen, aber auch in ihren Auswirkungen auf das Slowakische, das Polabische, das Kaschubische und das Ober- und Niedersorbische betrachtet. – Kap. VI „Erlangung der Reife durch die westslawischen Literatursprachen“ (S. 251–341) verfolgt die Weiterentwicklung dieser Sprachen. Dabei wird an in den vorangehenden Kapiteln gemachte Aussagen zu den Einzelsprachen angeknüpft. Durchgängiges Arbeitsprinzip sind das Eingehen auf historische Ereignisse des behandelten Zeitabschnittes, die Nennung wichtiger Vertreter und damit verbundener Werke, die Einfluß auf die Entwicklung der jeweiligen Sprache genommen haben, und die Behandlung wichtiger sprachlicher Veränderungen bzw. Entwicklungen. Die Darstellungen in den einzelnen Kapiteln werden vielfach durch Graphiken und/oder Karten zusammengefaßt. Ergänzend zum Literaturverzeichnis (vgl. S. 355–371) bieten die Anmerkungen zu den jeweiligen Kapiteln eine treffende Auswahl weiterführender Literatur. Kap. VII „Verschiedene Wege der Entwicklung der westslawischen Sprachen“ (S. 342–353) faßt die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung zusammen.

Den Abschluß des Bandes bilden ein Verzeichnis der Abkürzungen (S. 354) und ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 355–371), das nach Sprachen geordnet ist und eine Vielzahl von Studien, gerade auch zu bestimmten Einzelproblemen, enthält. Durch Verweise innerhalb dieses Verzeichnisses werden Arbeiten erschlossen, die sich mit mehr als einer westslawischen Sprache beschäftigen. Daran schließt sich ein englisches Resümee (S. 374–377) an. Es folgen mehrere Register: so ein Personenregister, bearbeitet von I. Jarošínska (S. 378–393), ein Register von Arbeiten ohne Verfasseramen, ebenfalls von I. Jarošínska (S. 394–396), und ein Register von Erscheinungen und Prozessen, die Einfluß auf die Norm der Literatursprachen hatten (S. 397–398). Im Einzelfall ist sicher schwer abzuschätzen, was man an Hintergrundwissen beim Leser bzw. Nutzer voraussetzen kann. So hätte man sich in einer Reihe von Fällen ein noch stärkeres Arbeiten mit Verweisen zu historischen Ereignissen, Persönlichkeiten und wichtigen Werken gewünscht, wie sie in diesem Register (S. 397–398) zu einem Teil der Sachverhalte schon zusammengeführt werden. Angeschlossen ist ein Verzeichnis der Karten (S. 399) und das Verzeichnis der 52 dem Band beigefügten Illustrationen (S. 399–406).

Die Arbeit ist in einem gefälligen Stil abgefaßt und handelt das Thema in überschaubarem Umfang ab. Die Betrachtung der einzelnen Sprachen erfolgt nicht isoliert, sondern im westslawischen, teilweise im gesamtswlawischen und indogermanischen Kontext. Sowohl die Darstellung der jeweiligen Einzelsprachen wie auch die Synthese aus westslawischer Sicht sind gelungen. Auch wenn sich diese Arbeit an einen breiten Leserkreis und nicht ausschließlich an Slawisten wendet, wird sie Letzteren durch die Einbindung sprachlicher Erscheinungen in den jeweiligen historischen Kontext willkommen sein.

Leipzig

Inge Bily

Adrienne Körmendy: Melioratio terrae. Vergleichende Untersuchungen über die Siedlungsbewegung im östlichen Mitteleuropa im 13.–14. Jahrhundert. (Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk, Wydział Historii i Nauk Społecznych – Prace Komisji Historycznej, tom XLVIII.) Wydawnictwo Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk. Poznań 1995. 274 S., 10 Ktn.

Das Manuskript der vorliegenden Untersuchung von Adrienne Körmendy, als Habilitationsschrift im Historischen Institut der Universität Warschau noch unter dem

im Frühjahr 1983 verstorbenen Benedykt Zientara entstanden, wurde bereits 1983 abgeschlossen und 1988/89 noch einmal ergänzt und überarbeitet. Dies mag dem wissenschaftlichen Ergebnis zugute gekommen sein, obgleich zweifellos längst nicht alle damals „neuesten Forschungsergebnisse“ (S. 8) rezipiert worden sind, für die Geschlossenheit des Werkes hat es sich jedenfalls nicht durchweg positiv ausgewirkt, wie zahlreiche Wiederholungen vermuten lassen. Da die umfangreiche Literatur der Jahre nach 1989 nicht mehr berücksichtigt ist, wird man die Leistung der Autorin nach dem damaligen Forschungsstand beurteilen müssen. Und noch eine Einschränkung ist gleich einleitend zu machen: Der sehr allgemein gehaltene Titel ist geeignet, zu hohe Erwartungen zu wecken, da das eigentliche Untersuchungsgebiet gar nicht definiert wird; tatsächlich geht es um eine Darstellung der deutschrechtlichen Siedlung in Nordungarn und um die Erforschung der dabei wirksamen Beziehungen zu den Siedelprozessen in den Nachbarländern, d. h. konkret Schlesien, Mähren und Kleinpolen.

Die Arbeit ist in sechs Kapitel von unterschiedlichem Umfang gegliedert. Einleitend werden sehr knapp der Siedlungsprozeß und die königliche Siedlungspolitik in Ungarn im 11. und 12. Jh. geschildert (S. 9–18); danach folgt die Untersuchung derselben Phänomene während des 13. Jhs. (S. 19–73), wobei der Schwerpunkt auf den Neusiedelgebieten in den Waldzonen Nordungarns, der Zips und den Komitaten Scharosch, Liptau und Gömör, liegt. Der Erkenntnis folgend, daß der Weg der deutschrechtlichen Siedlungsbewegung nach Ungarn über die westlichen und nördlichen Nachbargebiete geführt hat, ist das 3. Kap. der Entwicklung in diesen Ländern gewidmet (S. 74–129); hierbei werden neben den konkreten Siedelprozessen auch die Entstehung und die unterschiedlichen Nuancen in der Ausformung des *ius Teutonicum* thematisiert. Das zentrale 4. Kap. beschäftigt sich mit dem Ansiedlungsvertrag in der Siedlungsbewegung Nordostungarns (S. 130–198). Mit einer Vielzahl von Quellenbelegen werden die formalen Elemente der Verträge, deren Sach- und Rechtsinhalte, die unterschiedlichen Typen sowie die Begriffsinhalte von *ius Teutonicum*, *ius Saxonum* und *mos scultetorum* behandelt. Die Siedlungsentwicklung im 14. Jh., vornehmlich in Nordwestungarn, stellt die Vf. in dann im 5. Kap. dar (S. 199–233) und gibt abschließend eine Zusammenfassung ihrer Ergebnisse (S. 234–244), die durch zehn kleine Karten (S. 246–250) zusätzlich veranschaulicht werden.

Diese Ergebnisse für das eigentliche Untersuchungsgebiet Nordungarn wirken, soweit dies der Rezensent zu beurteilen vermag und anhand der zahlreichen Quellenzitate nachvollziehen kann, im wesentlichen in sich schlüssig und überzeugend, obgleich sich K. seiner Ansicht nach zu selten die Frage stellt, ob der Gebrauch unterschiedlicher Termini für vergleichbare Begriffe in den Urkunden, die als ebenso unterschiedliche Verhältnisse in der Sache interpretiert werden, nicht teilweise ganz einfach auf voneinander abweichende Kanzleiusancen zurückgehen könnte (auch sonst wirken manche Aussagen zum Urkundenwesen oder zur Urkundensprache eher laienhaft). Dennoch bleibt insgesamt ein Unbehagen, das auf der Beurteilung der Schlesien betreffenden Textpassagen beruht, denn hier finden sich zahlreiche Fehler, Versäumnisse und Nachlässigkeiten, die auf mangelnde Sorgfalt im Umgang mit den Quellen und der Literatur hinweisen. Einige Beispiele: Die Angabe, nach der Mitte des 13. Jhs. finde sich in schlesischen Urkunden der Ausdruck *locator* nicht mehr (S. 98), wäre durch einen Blick in die Register der 1989 ja bereits vorliegenden Bände 3 und 4 des Schlesischen Urkundenbuchs als irrig erwiesen worden. Die diskussionsbedürftige Hypothese, Lokatoren- und Richteramt seien ursprünglich getrennt gewesen, wird zwar einmal korrekt als nicht eindeutig beweisbar bezeichnet (S. 103), mehrfach aber als feststehende Tatsache ausgegeben. Die Behauptung, die Besiedlung der nördlichen Sudeten im 13. Jh. sei nicht schriftlich dokumentiert (S. 112), entbehrt jeder Grundlage, und einen Satz wie: „Ob aus einer deutschrechtlichen Siedlung ein Dorf oder eine Stadt wurde,

... entschied sich erst, nachdem die Besiedlung bereits abgeschlossen war.“ (S. 102) kann man bestenfalls nur als unglücklich formuliert betrachten. Weder hat es eine Provinz noch ein Bistum Neisse gegeben (S. 112, 115 u. ö.). Leider ließe sich diese Liste durchaus noch verlängern, und man kann nur hoffen und darauf vertrauen, daß sich die Autorin in den ungarischen Verhältnissen besser auskennt und damit der Hauptzweck ihres Werkes erfüllt wird.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Heinz Stoob: Die Hanse. Verlag Styria. Graz, Wien, Köln 1995. 420 S., 20 Abb. a. T., DM 69,—.

Als Ertrag einer Jahrzehnte langen wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Thema Hanse: So soll dieser Band verstanden werden, sowohl in der Absicht des Autors als auch in der Intention einer großen Zahl von Kollegen, Schülern und Freunden, deren Namen auf einer Tabula gratulatoria zu des Vfs. 75. Geburtstag dem Text vorangestellt sind. – Nun mangelt es an Darstellungen zur Geschichte der Hanse gewiß nicht, und es bedarf schon der Überzeugung, mehr als sie und dazu eine andere Interpretation der bekannten Quellen bieten zu können und müssen, wenn man eine neue Gesamtdarstellung erarbeitet. Tatsächlich geht der Vf. in zwei Punkten weit über die gängigen Hansehandbücher hinaus. Die Darstellung der Frühzeit und Entfaltung der Hanse im 12. und 13. Jh. umfaßt bereits fast ein Drittel des gesamten Bandes. Daß dieser Umfang berechtigt ist, ergibt sich aus einer neuen Sichtweise: Der Vf. verlegt die Entstehung der Hanse als Organisation mit guten Gründen in das 13. Jh., also in die Zeit, in der die Städte entlang der Ostseeküste entstanden sind, als Bürgergemeinden konstituiert wurden und sich die Kaufmannsoligarchien in der Führung der Städte etabliert haben. Die Kölner Konföderation von 1367, sonst gemeinhin als Wendepunkt im Übergang von der Kaufmanns- zur Städtehanse eingeschätzt, ist dann nur noch ein einzelnes, sicher gewichtiges, Ereignis innerhalb der Durchsetzung hansischer Interessen in der nordeuropäischen Politik.

Der zweite Punkt ist die Betonung des 16. Jhs., sonst eher als Phase des Niedergangs dargestellt, jetzt aber mit Recht als Zeit der Blüte einzelner Städte wie Hamburg, Antwerpen und Danzig hervorgehoben. Besonders hier wird eine öfters anklingende Kritik an Philippe Dollinger, dem „Elsässer“ (S. 11), als Autor der gängigsten Hansedarstellung¹, deutlich. Erst der Dreißigjährige Krieg hat in der Sicht des Vfs. „den Schlußstrich unter den wohl langlebigsten kontinentalen Interessenverband aus bürgerlicher Wurzel gesetzt“ (S. 369).

Der Vf. greift weit aus; er stellt die Geschichte der Hanse in den großen Zusammenhang der europäischen Geschichte, wendet sich scheinbar Nebenschauplätzen zu, ob in Osteuropa, in Skandinavien oder im Reich, und macht dem Leser dann begreiflich, welche Erkenntnisse diese Exkurse für die hansische Politik erbringen. Dem Leser wird dabei viel abverlangt: Der rote Faden droht ihm bei der Fülle der mitgeteilten Einzel-fakten leicht verloren zu gehen. – Das Schwergewicht der Darstellung liegt auf der politischen Geschichte. Wirtschaftliche Zusammenhänge werden meist nur insoweit berücksichtigt, als sie den Anlaß zu diplomatischen und kriegerischen Unternehmungen der Hanse gegeben haben. Über das Geschäftsgebaren der Kaufleute, die Formen von Handelsgesellschaften, das Wechselspiel von Handelskapital und Rentengeschäften, über Angebot und Nachfrage, über die Möglichkeiten und Grenzen, darauf angemessen zu reagieren, oder über Veränderungen des Marktes erfährt der Leser verhältnis-

¹ Die Hanse, Stuttgart, 4. Aufl. 1989 (s. unten S. 143).